

Landschafts- oder Biotopfotografie

Von ROLF LUDWIG, Schwerin

Eine Landschaft oder ein Biotop zu fotografieren ist die leichteste Sache der Welt. Man nimmt sich einen beliebigen Fotoapparat begibt sich in die Landschaft und drückt ab. Damit könnte der Beitrag zur Biotopfotografie schon zu Ende sein. Wer aber noch ein wenig mehr wissen will, sollte weiterlesen.

Ziel der Landschafts- oder Biotopfotografie ist es, dem Betrachter einen Eindruck von dem Lebensraum zu geben, ihm typische Landschaftselemente zu zeigen, den Biotoptyp und die Bedingungen darzustellen unter denen sich die Pflanzen und Tiere entwickeln. Die Kunst des Fotografierens besteht auch darin dem Betrachter des Bildes Stimmungen und Gefühle zu vermitteln und ihm einen Eindruck von der Landschaft zu geben. An jedem guten Landschaftsbild hängen Erinnerungen und Erlebnisse, die auf dem Bild nicht dargestellt werden können. Mit einigen kleinen Grundregeln kann man es schaffen, ein Landschaftsbild harmonisch und realitätsnah wirken zu lassen.

Ein wesentlicher Punkt ist die Linienführung im Bild, wir empfinden z.B. alle Diagonalen die von links unten nach rechts oben gehen als angenehm. Mit Hilfe von Linien, d.h. Unterschieden in Kontrast, Farbe und Helligkeit ist es möglich den Blick des Betrachters zu lenken und zu einem bestimmten Punkt auf dem Bild führen z.B. mit sich kreuzenden Linien oder solchen die an einem wichtigen Detail im Bild aufhören. Sie müssen nicht immer gerade sein. Ein Flußufer, eine Bucht oder die Baumwipfel einer Waldkante sind auch Übergänge, die der Gestaltung dienen. Sie können ein Bild aber auch verunstalten und zerschneiden. Man denke nur an waagerechte Striche, die aus dem Kopf eines Tieres oder Menschen „kommen“ oder zu viele Hintergrundstrukturen, die ein Foto unruhig und unübersichtlich werden lassen (z.B. Gras als Hintergrund bei Makroaufnahmen). Ein wichtiger Grundsatz ist klare, exakte Linienführung. Es darf z.B. auf keinem Fall sein, daß der Horizont schief ist, daß eine Diagonale nicht exakt gestaltet wurde, daß noch kleine Reste anderer Landschaftsteile zu sehen sind. Ein kleiner Fleck vom Himmel, ein Ast oder Blatt von einem Baum oder irgend etwas anderes, daß ins Bild ragt und dort nicht hingehört lenkt den Blick des Betrachters vom Wesentlichen ab. Genauso sollte man darauf achten keine Motivelemente an- oder abzuschneiden.

Ein anderer wesentlicher Faktor ist das Licht. Eine Landschaft kann durch unterschiedlichen Lichteinfall sehr vielgestaltig und unterschiedlich aussehen. Ein günstiger Zeitpunkt ist morgens. Das Licht ist noch „weich“ und bildet keine harten Schatten wie am Mittag. Es gibt auch wenig Störungen von außen. Besonders im Winter muß man allerdings darauf achten, daß durch den langen Weg der Sonnenstrahlen durch die Atmosphäre bei tiefstehender Sonne der Blauanteil herausgefiltert und das rote Licht überwiegt. Dadurch wirken Wolken oder Schnee rosa. Farbaufnahmen kann man an besten 1-2 Stunden nach Sonnenaufgang oder vor Sonnenuntergang machen.

Wichtig bei der Motivwahl ist auch die farbliche Gestaltung des Bildes. Besonders ist auf kleine Farbtupfer achten die den Betrachter ablenken. Eine einzige rote Blume auf einem

Trockenrasen zieht die ganze Aufmerksamkeit auf sich, man sieht die anderen Pflanzen nicht und muß erst in der Bildunterschrift darauf hinweisen. Auch mit den Farben kann man also den Blick des Betrachters lenken. Harmonische Farbkombinationen spielen dabei eine wichtige Rolle. z.B. Blau und Gelb. Es ist immer lohnenswert zu versuchen, die Bildbetrachtung nachzuvollziehen. Wie wandert der Blick? Was schaut man sich zuerst an? Stimmt diese Betrachtungsweise mit der angestrebten Bildaussage überein?

Ein Motiv braucht Platz, um sich zu entfalten und um betrachtet werden zu können. Es ist ungünstig bei einem Einzelmotiv (Baum, Blatt, Tier) das Format des Bildes voll auszunutzen und bis zum letzten auszulasten. Es darf aber auch nicht zu klein dargestellt werden. Ziel muß es sein mindestens $\frac{2}{3}$ der Bildoberfläche mit dem Motiv zu füllen vorher sollte man nicht abdrücken. Bei der Landschafts- und Biotopfotografie muß man sich auf das wesentliche des Biotops konzentrieren. Das kann für einen Ornithologen etwas ganz anderes sein als für einen Entomologen oder Botaniker. Es muß ganz klar überlegt werden „was will ich darstellen?“. In den seltensten Fällen wird es der Himmel sein, also kann man die Horizontlinie weit nach oben legen und so, viel Landschaft auf das Bild bekommen. Das Bild sollte in der Regel von vorn bis hinten scharf durchgezeichnet sein. Eine große Tiefenschärfe (hohe Blendenzahl) ermöglicht es einen großen Tiefenbereich von Vordergrund bis Hintergrund scharf zu zeigen. Bei den normalen Sucherkameras sollte man sich Anhand der Anleitung informieren ab welcher Meterzahl die Schärfe bis unendlich reicht. Bei den Spiegelreflexkameras ist auf den meisten Objektiven über oder unter der Entfernungsangabe eine rote Zahlenreihe, die anzeigt bei welcher Blende welcher Schärfenbereich vorhanden ist. Sehr hilfreich, nicht nur bei Biotopaufnahmen, ist eine Abblendetaste, mit deren Hilfe man den Schärfenbereich bei Spiegelreflexkameras durch den Sucher kontrollieren kann. Zum Erreichen einer hohen Tiefenschärfe ist der Einsatz eines Stativs unumgänglich. Es sollte stabil und nicht zu leicht sein, um nicht durch den Wind zu erschüttern. Auch andere Möglichkeiten der Fixierung der Kameras bieten sich vor allem auf weichem Untergrund an z.B. die Befestigung an einem Baum. Man kann sich zur Not auch an einen Baum anlehnen oder aufstützen um nicht zu verwackeln. Wenn man „aus der Hand“ fotografiert, die Ellenbogen am Körper anlegen und den Auslöser langsam durchdrücken. Falls eine Belichtungszeit oder Blende vorgewählt wurde muß man darauf achten, daß die Belichtungszeit mit der Brennweite des Objektivs harmoniert. Sonst verwackelt die Aufnahme und wird unscharf. Nehmen wir an wir haben ein Objektiv mit 50mm Brennweite, dann sollte die Belichtungszeit $\frac{1}{50}$ oder kleiner ($\frac{1}{60}, \frac{1}{100}, \dots$) betragen. Bei einem 100mm-Objektiv also mindestens $\frac{1}{100}$ (gibt es standardmäßig nicht) also $\frac{1}{125}$.

Wenn ungünstige Lichtverhältnisse herrschen wird es kaum möglich sein diesen Grundsatz einzuhalten. Die Ergebnisse sind dann um so genauer zu prüfen. Nach Möglichkeit immer ein Stativ verwenden und den Bildausschnitt sorgfältig wählen. In Abhängigkeit vom Verwendungszweck und der Aufnahmesituation empfehlen sich auch unterschiedliche Filme mit verschiedener Lichtempfindlichkeit. Filme mit hoher Empfindlichkeit (800 ISO und höher) wird man eher bei schlechten, Filme mit geringer Lichtempfindlichkeit (100 ISO) bei guten und sehr guten Lichtverhältnissen einsetzen. Eine Verdoppelung der ISO-Zahl zeigt an, daß der Film doppelt so lichtempfindlich ist. Man kann also bei gleichbleibenden Lichtverhältnissen und gleicher Blende bei einem höherempfindlichen Film eine kürzere Belichtungszeit einstellen (Verwackeln „aus der Hand“ vermeiden) oder bei gleicher Zeit eine kleinere Blende (größere Blendenzahl und damit mehr Tiefenschärfe) nutzen. Gut für fast alle Situationen sind Filme mit 100 ISO(21 DIN); sehr feinkörnig und

teilweise sehr plakativ in den Farben sind Filme mit 50 ISO(18 DIN) oder 25 ISO (15 DIN). Falls man höherempfindliche Filme braucht kann man auf 400 ISO (27 DIN) Filme zurückgreifen. Der Einsatz von 200 ISO Filmen bringt kaum Verbesserungen gegenüber 100 ISO. Über die Filmsorte kann man streiten. Jeder Geschmack ist unterschiedlich. Es sollte versucht werden eine eigene Meinung zu finden, ohne sich von Fachzeitschriften beeinflussen zu lassen. Markenware ist aber Bedingung.

Je mehr man die eigenen Bilder betrachtet, desto mehr leichte Verbesserungsmöglichkeiten lassen sich finden. Die Bilder sollten nicht in einer Schublade verschwinden, sondern auch Freunden und Bekannten gezeigt und deren Meinung gehört werden. Außerdem sollte versucht werden jedes Bild, objektiv einzuschätzen, zu beurteilen und daraus zu lernen. Falls Bilder zu Wettbewerben eingeschickt werden, sollte man danach nicht über das Ergebnis enttäuscht sein. Folgende Punkte spielen hier eine besonders wichtige Rolle: Bildidee, Bildaussage, Gestaltung, Farbgestaltung, Stimmung, Technik und Licht. In all diesen Punkten muß ein Wettbewerbsbild gut oder sehr gut sein.

Es gibt relativ einheitliche Vorstellungen von einer „schönen Landschaft“. Tief in unseren ererbten Anlagen haben sich einige Szenerien als besonders günstig für die Überlebenschancen eingepreßt. Die Landschaften, die einen besonderen Schutz vor Feinden und Unbilden boten oder für die Sicherung der Ernährung durch Jagen und Sammeln von Vorteil waren, werden heute als besonders ästhetisch empfunden. So zum Beispiel natürlich gewachsene Landschaften ohne künstliche Elemente, Gewässer, Bäume auf wiesenartigem Gelände und der optische Eindruck räumlicher Tiefe (Waldlichtungen, bergumstandene Täler).

In nächsten Artikel werden ich auf elektronische Bildverarbeitung, Vermarktung und Urheberrechte eingehen.

Anschrift des Verfassers: Rolf Ludwig, Obotritenring 203, 19053 Schwerin



Brombeerzipfelfalter, *Callophrys rubi*